



Abend-

Zeitung.

238.

Dienstag, am 5. October, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Am Sarge des Sängers.

Schwarz ausgeschlagen ist das bunte Zimmer  
Und in der Mitte ist der Sarg gestellt.  
Wie Lieb' und Tugend leuchten in der Welt,  
So leuchtet hier der Kerzen heller Schimmer.  
Er ist nicht mehr! auf weichem, sammt'nen Kissen,  
Im Sarge ruh't des Sängers Haupt,  
Des Räthsels dunkler Vorhang ist zerrissen,  
Er hat gelebt, geliebt, geglaubt,  
D schlingt den grünen Lorbeer um sein Haupt.  
Er ist nicht mehr!

Die Menschen drängen sich zu seiner Hülle,  
Und mancher drückt weinend ihm die Hand  
Der hier oft seinen Händedruck empfand.  
Nur Klage unterbricht die Todesstille,  
Bei seiner Hülle ruh't die saitenlose Leyer.  
D weinet, weinet eure Thränen aus!  
Als Kleid dient ihm ein sterngestickter Schleier,  
In seinen kalten Händen welkt der Strauß.  
Er gehet ewig nun in's dunkle Haus,  
Er singt nicht mehr!

Ach! in wie viele Herzen sang er Friede,  
Und sein Gesang verscheuchte Schmerz und Leid!  
Er sang von Tugend und Unsterblichkeit,  
Und süße Liebe weht in seinem Liede.  
Wir fühlen tiefen, inn'gen, heil'gen Schauer,  
Und allgerecht ist unser Schmerz.  
D ruft es aus, mit tief empfundner Trauer:  
Gebrochen ist ein edles Herz,  
Gerecht, o allgerecht ist unser Schmerz,  
Er wirkt nicht mehr!

Und ausgelitten hat er, ausgerungen,  
Ach! ewig nun verstummet sein Gesang,  
Die letzte Saite seiner Leyer sprang;  
Doch bleibt uns alles, was er uns gesungen.  
Die Seel' ist von dem Körper nur geschieden,  
Es lebt sein Geist an des Erlösers Thron.

Wer in dem Herrn entschlief, der ruh't im Frieden,  
Dies war des Sängers letzter Ton.  
Er stehet nun an des Erlösers Thron,  
Und weint nicht mehr.

O Jüngling! tritt an seinen Sarg und danke  
Dem Sänger laut für das, was er dir sang!  
O Jungfrau! bring' ihm dornen heißen Dank!  
Aus seiner kalten Stirn' schwand der Gedanke,  
Er denkt nicht mehr. Die Engelsknaben fächeln  
Um ihn und wehren Sorg' und Schmerzen ab,  
Um seinen Mund zieht sich ein himmlisch Lächeln;  
So geht der theure Sänger betru in's Grab,  
Den Todesschweiß wischt ihm ein Engel ab.  
Er klagt nicht mehr!

Sanft ruh' er, selig nun im Palmenschatten,  
D reich' ihm, Liebe, deinen Rosenkranz;  
Und gieb ihm, Tugend, deinen Strahlenglanz,  
Sanft sey sein Schlaf auf Paradiesesmatten!  
Er scheidet nun, schon rollt der Leichenwagen  
Einher; o deckt des Sängers Hülle zu;  
Schon schließt der Sarg sich und die Menschen tragen  
Des Sängers Hülle nun zur ew'gen Ruh'.  
D deckt den Sänger noch mit Blumen zu!  
Er ist nicht mehr!

Des Windes Säufeln im Zypressenhaine  
Dringt nicht mehr kühlend hin zu seinem Ohr,  
Nicht knarren höret er das dunkle Thor,  
Wodurch er eingeht bei dem Fackelscheine.  
D gönnt ihm Ruh'! er hat genug empfunden,  
Des Sturmwind's Brausen hört er nicht,  
Nicht fühlet er das Leid und Freud' der Stunden,  
Nicht fühlet er, wenn Herz und Auge bricht.  
Er fühlt nicht mehr!

Und heimgetragen durch die dunkle Pforte,  
Liegt hinter ihm die Welt mit ihrem Leid.  
Sein Geist tritt ein in schrankenlose Zeit,  
Auf seinem Leichenschine sehn die Worte:



„Hier ruht der Sänger. Wanderer! zum Lohne  
 „Weih' eine Thrän' ihm, ehr' ihn, Vaterland.  
 „Für seine That ward ihm die Siegerkrone,  
 „Der Ordensstern aus des Erlösers Hand.  
 „O ehr' ihn dankbar, ehr' ihn, Vaterland!  
 „Er ist nicht mehr!“

Altenburg.

Carl Heidler.

## Einiges über Wien.

(Fortsetzung)

Am längsten verweilte ich jedoch beim Anblick einer Alceste, eines großen Gemäldes, das mir das Erhabenste aus Poussin's Compositionen zu vergegenwärtigen und auch das Gelungenste in denselben aufzuwiegen schien. Admet liegt, eine traurige Beute seines Siechthums, bleich und hoffnungslos dahinschmachtend auf seinem Krankenlager. Das sichtbare Verwelken seiner letzten Lebenskräfte, sein brechendes Auge und das stille Nahen des Todes, dessen Fittiche ihn schon allgemach beschatten, sind mit Schauer erregender Wahrheit dargestellt. Einen überaus sinnig erfundenen, täuschenden Contrast mit diesem bringt der Anblick der, in der Mitte stehenden, voll Jugendreiz und Lebenskraft blühenden, Alceste hervor, die, um ihren geliebten Gemahl zu retten, nach dem Sinne des Orakels, sich heimlich dem Tode weihet. Ihr ganzes Wesen ist Adel und Grazie, die Miene aber, die ihren heldenmüthigen Entschluß bezeichnet, übertreibt jeden Ausdruck menschlicher Sprache. Zahlreiche Figuren beleben diese Scene und mehren die Ueberraschung, die sie hervorbringt. Ich bedauerte, daß ich diesem Meisterstücke nicht einen ganzen Tag widmen konnte.

Eben so groß gedacht ist der Tod der Virginia. Der Schrecken in Appius Claudius Miene beim Anblicke der blutigen That, die er veranlaßt, der glühende Affect des Virginius, dessen ganzes Wesen Zorn, Schmerz und Verzweiflung athmet, das Entsetzen der Zeugen dieser Catastrophe, alles dies ergreift mit eigener Gewalt. Die Gewänder sind meisterhaft gelegt; die architectonische Umgebung ist edel und einfach, welche letztere Eigenschaften über das Ganze Größe und Erhabenheit verbreiten.

Außer diesen erwähne ich noch zwei großer Gemälde. Das Eine stellt Jupiter, auf seinem Throne sitzend, und Hebe vor ihm knieend, da. Das Andere eine Aphrodite, wie sie sich aus

dem Meere erhebt. Die Figuren auf Beiden sind in Lebensgröße. —

Jupiter, ein leibhaftes Abbild göttlicher Kraft und Männlichkeit, auf dessen Antlitz heilige Würde und zugleich eine Behaglichkeit thront, die seine, über alles Irdische erhabene, Natur beurlundet, sieht mit einem väterlichen Huldblick auf Hebe herab, die mit kindlicher Demuth auf den Knien ihm die Nektarschale reicht, und zu seinen Füßen gleich einer lieblichen Himmelsblume empor zu bluhenscheint. Das Kolorit dieser beiden Göttergestalten ist so kräftig und lebhaft, daß es auch von fern betrachtet eine imponirende Wirkung hervorbringt; je länger man die Gestalten ansieht, desto mehr Wärme und Leben scheinen sie zu gewinnen.

Die Venus Aphrogeneria, eine Gestalt voll Anmuth und Jugendreiz, über welche alle Vollkommenheit weiblicher Form ausgegossen ist, erhebt sich, wie schwebend, über dem Meere. Zu ihren Füßen ist ein Delfin zu sehen. Die weichen Wellenlinien der Umrisse ihres Körpers, die von den Knöcheln aufwärts sich mit zarter Leppigkeit erweitern, das prall Schwellende der Brust und der Arme, welche, jedoch so, wie die ganze Gestalt, ein überaus sanfter Duft umfliet, bezeichnen recht eigentlich das Urbild aller weiblichen Grazie, und entsprechen ganz dem Begriffe, den Sterbliche sich von der schönsten der Gottrinnen irgend zu machen im Stande sind.

So viel von den Kunstwundern, die mir in der Werkstätte des verewigten Fuger begegneten. Wochten doch dieselben, da sie bis jetzt noch keinen Kauser fanden, recht bald in einer öffentlichen Gallerie der Kaiserstadt aufgestellt, auch Andern, die das Schöne zu ehren wissen, oder es selbst zu erreichen streben, die Wonne gewähren, die mir durch ihren Anblick zu Theil ward.

Die Gunst meiner Freunde und werthen Kunstgenossen bot mir Gelegenheit, den, durch seine trefflichen Denkmunzen auf den k. k. Hofschauspieler Koch, auf die berühmte Sängerin Catalani und den großen Naturforscher Freih. v. Jacquin, bereits rühmlichst bekannten jungen Plastiker Daniel Böhme zu besuchen. Dieser achtungswerthe Künstler ist ein geborner Unger, folglich an dem spärlich bestirnten Kunsthimmel seiner Nation neben dem Maler Rupeky und dem Calcographen Zalka, meines Wissens der dritte Stern; aber unstreitig ist er unter diesen, ungeachtet seiner Jugend, bereits der größte, und von so eigenem festen Kern und schönen Lichte, daß er hoffentlich gar bald den



Gesichtskreisen fremder Himmelsreiche eben so glänzend erscheinen wird, wie ihn hier mehrere verständige Kunstkenner zu sehen behaupten. So wenig ich auch sonst von den Autodidacten in Kunst oder Wissenschaft zu halten pflege, so beachtungswerth finde ich alles, was mir aus der Geschichte der Bildung dieses Künstlers, deren Meister er beinahe ganz selbst war, bekannt ist. Ohne fremde Beihülfe, ohne Begünstigung und Unterstützung ging er den ersten rauhen Weg seiner Lehrzeit muthig und entschlossen nach dem Ziele. Unzählige Hindernisse erschwerten seinen Wandel, und Neid und Scheelsucht sparten ihre Pfeile nicht, demselben alle Lust und Hoffnung zu verleiden. Aber desto rüstiger kämpfte der junge Athlet sich durch alle beschwerliche Irrgänge, und steht nun wirklich schon auf einem Punkte, wo er in Kurzem als Meister seines künftigen Schicksals, einzig mit sich selbst und der heterogenen Außenwelt, seinem Zeitalter beweisen wird, wie viel derjenige, der, nach Schiller's Sinne, im Kleinsten Korn die höchste Kraft unermüdet zu sammeln versteht, aus sich zu schaffen vermöge.

Ungemein gefiel mir Bethoven's Bildniß en face, woran Böhme eben arbeitet. Nichts fehlt demselben, als die Sprache. Wer diesen genialen Meister der Töne nur einmal mit Aufmerksamkeit betrachtete, würde denselben aus diesem Bilde überall und stets erkennen. Nicht nur die feinsten Nuancen seiner Gesichtszüge und der ihm im hohen Grade eigene feste und scharfe Blick, sondern auch sein innerstes Gemüth und sein ganzer Seelencharakter sprechen sich in selbem überraschend aus.

Eben so treffend und schon vollendet ist das Bildniß des Erzbischofs von Wien, des Grafen von Hohenwart, eines beinahe schon neunzigjährigen Greises. Dasselbe ist ein Brustbild in Basrelief und natürlicher Größe in kararischem Marmor. Der Künstler fand dieses Stück Stein, worauf ein sehr schlecht gemeißelter Kopf zu sehen war, bei einem Trödler, und kaufte es. Sein Genius führte ihm das ehrwürdige Antlitz des frommen Greises vor die Seele; eifrig ging er an's Werk, und in wenig Tagen stand an der Stelle des alten Zerrbildes das meisterhaft getroffene Portrait des edlen Greises. Schon viele Einheimische und Fremde besahen dasselbe, und auch der Erzbischof selbst, durch den Ruhm des Künstlers angezogen, beehrte diesen mit einem Besuche.

Sehr emsig widmet Böhme sich immer noch

seinen akademischen Studien; er spricht mit unverkennbarem Dankgefühl von seinen Professoren, und zeigt sich überhaupt von Seiten seines Gemüthes so liebenswürdig, wie er durch sein ausgezeichnetes Talent jedem Sachkenner achtungswerth erscheint.

Gestern besuchte ich die fürstl. Esterhazysche Gallerie, welche hier mit allem Rechte für die Erste nach der kaiserlichen gehalten wird. Ein unglaublicher Reichthum und eine wahrhaft fürstliche Pracht bewähren diese öffentliche Meinung. Leider ist mir mein Aufenthalt viel zu kurz gemessen, als daß ich Ihnen diesmal etwas Näheres von dieser herrlichen Sammlung berichten könnte. Um alles, was die ausgezeichnete Liberalität ihres Besitzers hier dem Publikum zum Genuße bietet, zu erörtern, müßte ich wenigstens noch drei ganze Monate hier verweilen, und dabei alle meine Sinne in voller Sammlung auf diese kostbaren Kunstschätze gerichtet halten. Der diesem Institute seit vielen Jahren vorstehende Kurator, Hr. Rothmüller, Mitglied der k. Akademie der bildenden Künste, ein Mann von ungemeiner Kenntniß, von äußerst richtigem Geschmack und ausgedehnetem Verkehr mit den angesehensten Künstlern der Kaiserstadt, sieht so eben im Begriffe, alle in dieser Gallerie befindliche Landschaften in einer heftigweise geordneten Sammlung radirter, und durch geschickte Hände unmittelbar nach den Originalen illuminirter Blätter, heraus zu geben. Schon hatte ich das Vergnügen, das erste Heft zu sehen, und fühle mich allerdings veranlaßt, Ihnen und allen Kunstfreunden diese interessante Erscheinung angelegentlich zu empfehlen. Die Contourzeichnungen sind mit eben so viel Genauigkeit nach den Vorbildern, als mit edler Freiheit ausgeführt; das Colorit aber, in Kraft und Ton mit demselben aufs Möglichste übereinstimmend, ist in einer ganz eigenen, sehr kräftigen und gefälligen Manier gegeben, bei deren Anblick man die meisten gewöhnlich illuminirten Kupferstiche gern vergißt, und lebhaft an die klassischen Originale erinnert wird, die sie bezeichnen. Vorzüge, welche studierenden Künstlern und Sammlern gleich bedeutsam erscheinen müssen.

Dies ist alles, was ich über Kunst und Künstler zu sammeln Gelegenheit hatte. In Hinsicht auf Literatur aber ist hier des Neuen, das Ihnen nicht schon aus öffentlichen Blättern bekannt wäre, viel zu wenig, als daß ich hoffen könnte, Sie durch wichtige Mittheilungen zu überraschen. Gleichwohl zweifle ich, daß Ihnen Alles von dem bekannt sey, was meine besondere Aufmerksamkeit auf sich zog.

(Der Beschluß folgt.)



# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

(Beschluß.)

Am 6. Mai. Zum Benefiz für Hrn. Gebhard Van Dyk's Landleben, mit dazu gehörigem Prolog und Epilog. Die Hauptrollen gaben die Herren Gebhard, Wandyl; Wilde, Nanny; Schulz, Schöffen; Zeibig, Thomas; die Damen: Gebhard, Paola; Buder, Lenchen; Ewest, Marthe; Dahlberg, Anne. Zu wünschen wäre es, daß unsere Geistesbildung und Geschmaek zu der Höhe culminirte, daß solche Blumen der Dichtung ein großes Publikum für sich interessirte, damit wir öfterer mit solchen Genüssen überrascht würden. Es ist bereits zweimal wiederholt worden. Am 20. Mai, zum Benefiz des Hrn. Wilhelm: Die Longobarden, oder Der Sturz der Sarazenen auf Kandia. Drama in 5 Akten, (Manuscript) ohne Namen des Autors. Es glich der Delenschlägerschen dramatischen Muse, der es an Ausarbeitung fehlte.

Am 3. Junius, zum Benefiz des Hrn. Ewest: Siegfried von Lindenberg, Lustsp. in 5 A., nach dem Veteran der classischen Romane gleiches Namens. Der pommerische Jargon wurde zwar nicht allgemein verstanden, allein es gefiel dem ohngeachtet durch die ächt komische Behandlung und den rein komischen Geist, die das Ganze beleben. Solche Antiken vorzuführen ist keine Versündigung an Kunst und Geschmaek. Mad. Fürst war die Generalin, und — man mußte sie nur sehen, um sie in dem häßlichen Charakter künstlerisch lieb zu gewinnen. Hr. Gebhard vermochte es, den bleichen, stieren Hypochondrer selbst zum frohen Auf-lachen zu reizen. Bis zum letzten Worte sprudelte die ungemein zahlreiche Menge in lauten enthusiastischen Beifall über. Mad. Gebhard war die sanfte Elise v. Wellenthal, Mad. Bork ihr schnip-pisches Kammermädchen; Hr. Milius, Chrischan; Hr. Lindenstein, Lektoris Schwalbe; Hr. Ewest, Ullmann; Hr. Wilde, Major; und Alle beeiferten sich, den Ton des Stückes aufzufinden und ihn lebendig zu erhalten. — Auch das Trauerspiel „Sappho“ soll auf dem deutschen Theater gegeben werden. Vermuthlich wird die Direction, in Hinsicht der Rollen-Besetzung, vorsichtiger zu Werke gehen, als bei der „Ahnfrau“. Letzteres Stück ist noch besonders zu Falle gekommen durch die unvergeßliche Darstellung des Hrn. Wiebe als Jaromir!! — Wenn Liebe ein sympathetisches Gefühl erregt, so waren heute Bertha und Jaromir, auch Vater Zdenko, recht sympathetisch — in ihrer Comödien-Spielerei-Manier.

## Tagebuch aus Wien.

Am 1. September. Die Hofopernbühne ist nach geendigten Ferien mit dem Singspiele „Die beiden Ehen“ und dem Ballette „Ossian“ wieder eröffnet worden. Die Hofschauspieler sind an diesem Tage wieder in das Burgtheater zurückgesiedelt, welches neu decorirt worden ist und recht freundlich aussieht. Der alte Schrödersche Ring wurde hervorgesucht, um das neu geschmückte Theater ein-

zuweihen. Scheint es doch, als ob unser Schauspiel aus der alten Feyer nicht herauszubringen wäre.

Das Theater an der Wien hat durch die Auf-führung der Oper „Die Vestalin“, der neu engagirten Sängerin, Dlle. Pfeiffer, Gelegenheit gegeben, sich auszuzeichnen, hingegen ein Paar ältere Individuen dem Publikum im schlimmen Lichte gezeigt. Diese sind Hr. Schütz u. Dlle. Schwarz. Beide sind für die Parthien des Licinius und der Oberprieesterin viel zu schwach. Man rechnete es vorzüglich dem Ersteren für eine Art Arroganz an, daß er sich an diese Rolle wagte. Das Scenische der Oper war gut geordnet, auch thaten die Chöre ihre Schuldigkeit. In spekulativer Hinsicht wird das Theater daraus nicht großen Nutzen ziehen.

Am 2. Sept. Der Kronprinz von Preussen und der Prinz Friedrich von Oranien sind hier angelangt und haben in Gesellschaft unsers Hofes heute die Vorstellung des Vielwissers im Burgtheater mit ihrer Gegenwart beehrt. Unser Kaiser wurde bei seinem Eintritt in die Loge mit lautschallendem Vivatgeschrei empfangen.

Am 3. Sept. besuchten die höchsten Herrschaften das Kärnthnertheater, wo das Ballet *Dsifian* gegeben wurde, und

Am 4. Sept. das Ballet „Der Berggeist“ im Theater an der Wien. Ueberall wurden sie mit dem herzlichsten und lautesten Jubelruf begrüßt.

Das Leopoldstädtertheater hat das berühmte Hundestück wieder zur Anschauung gebracht, und man muß sagen, der vierfüßige Schauspieler hat mehr geleistet, als viele seiner Kameraden, er wußte seine Rolle genau auswendig, spielte mit aller Kraft und bis in die kleinsten Hundenuanzen vollendet; dafür pochte man ihn aber auch am Schlusse heraus, er kam, wartete auf, und lief wieder ab. Das Thier gehört einem gewissen Schauspieler Eckart, welcher seinen Jögling in allen Ländern herumführt und nebenbei im Stücke den Mörder: *Macaire*, spielt. Man kann ihm ein natürliches Spiel nicht abstreiten.

Am 5. Sept. An der Wien ist eine Posse in einem Akt unter dem Titel: Die Papageyen, gegeben worden. Sie ist nach dem französischen Vaudeville *les perroquets de la mère Philippo* bearbeitet und hat eine äußerst barroke Handlung zur Grundlage. Eine alte Baronin nämlich erzieht zwei junge Mädchen auf ihrem Landgute so sorgfältig, daß sie bis in ihr 17tes Jahr nie Männer zu Gesicht bekamen. Die ersten Männer, die nun zufällig vor den Mädchen erscheinen, giebt die Baronin für Papageyen aus. — Daraus entstehen nun sehr komische Situationen und viele Bonmots, welche aber mitunter nicht für alle Ohren passen. — Man lachte während der Vorstellung außerordentlich, am Schlusse theilte sich das Publikum in Klatscher und Zischer; die Ersteren behielten die Oberhand.

Am 6. Sept. Zu Ehren der beyden fremden Prinzen war heute Vormittags auf dem Glacis ein großes Revue-Manoeuvre. 4 Grenadier-Bataillons, 4 Jüsilier-Bat., 1 Artillerie-Bat. mit 2 bespannten Batterien, 1 Pionier-Bat., das ganze Kürassierregiment Constantin und 4 Escadrons Husaren (in Allem bei 12000 Mann) waren in größter Parade da zu sehen, und führten ihre Manövers mit bewunderungswürdiger Gleichheit, Richtigkeit und Geschicklichkeit aus.